

Verletztes Wild vor langem Leiden bewahren

USINGER LAND Schweißhunde müssen Fährte aufnehmen und Tiere zügig zur Strecke bringen

Nach Statistiken des Deutschen Jagdschutzverbandes kommt es jährlich in Deutschland zu etwa 230.000 Wildunfällen. Die Jagdbezirks- und Reviergrenzen sind klar geregelt, das weiß zwar der Jäger, nicht aber das Wild.

Werden Hirsch, Reh und Wildsau im Verkehr angefahren oder bei Jagden angeschossen, flüchten sie mit letzter Kraft häufig revierübergreifend. Das hat die Nachsuche lange schwierig gemacht und durch notwendige Nachfragen bei den Reviernachbarn verzögert, wodurch sich auch das Leiden des Tiers verlängerte. Eine Änderung des Hessischen Jagdgesetzes hat das inzwischen aber geregelt: Nachsuchen können nun ohne Voranmeldung bei den betroffenen Jagdausübungsberechtigten im Sinne von Waidgerechtigkeit und Tierschutz durchgeführt werden.

Wenn Wildunfälle der Polizei gemeldet werden, kann diese den zuständigen Jagdpächter informieren, damit der selbst die Nachsuche auf-

nimmt, oder einen Jagdkollegen alarmieren, der über einen ausgebildeten Schweißhund verfügt. Der Hund muss die Fährte des verletzten Tieres aufnehmen und es aufspüren, damit es mit einem Fangschuss erst-erledet werden kann.

Jagdliche Zeremonie

Die Jägervereinigung Usingen (JVU) hat jetzt wieder eine „Brauchbarkeitsprüfung“ für die Nachsuche nach Unfällen mit Wild durchgeführt. Fünf Gespanne haben an der von Christoph Fandel, er ist bei der JVU für die Hundebildung zuständig, geleiteten Prüfung teilgenommen. Alle haben bestanden und bekamen am Ende bei einer jagdlichen Zeremonie unter Mitwirkung der Bläser ihre Urkunden.

„Wegen der steigenden Zahl von Wildunfällen brauchen wir ausgebildete und geprüfte Gespanne, die der Nachsuche gewachsen sind. Deshalb

ist in jedem Jagdbezirk per Gesetz ein für diesen Zweck geeigneter Jagdgebrauchshund vorgeschrieben“, sagt Fandel. Nachsuchen müssten tierschutzgerecht durchgeführt werden, um verletztes Wild vor langem Leiden zu bewahren und es zügig zur Strecke zu bringen.

So diene denn auch die Prüfung der Vorbereitung auf den Nachsuche-Einsatz in der jagdlichen Praxis, wobei die Prüfungsaufgaben die Praxis so weit wie möglich widerspiegeln. Hund und Führer mussten zeigen, dass sie mit den bei einer Nachsuche auftretenden Schwierigkeiten vertraut sind. Bei der Prüfung werden die Hundeführer mit dem Signal „Aufbruch zur Jagd“ auf die Fährten verabschiedet. Hat ein Hund das Reh gefunden, wird es von den Hornisten mit dem Signal „Reh tot“ verblasen.

Gesucht wurde bei der Prüfung tatsächlich ein „richtiges“ Reh. Fandel: „Die Hunde sind für diesen Geruch konditioniert, wir nehmen dafür ein Stück Fallwild, das zu diesem

Zweck eingefroren und für die Prüfung wieder aufgetaut wird.“ Schweißhunde müssen die mit Rehlut „getupften“ Spuren noch nach 40 Stunden finden, auch dann, wenn das Tier, was oft der Fall ist, gar kein Blut verliert, weil es nur innere Verletzungen hat, erklärt Fandel. Noch schwieriger: Im Wald gibt es viele Fährten anderer Tiere. Diese von der gesuchten zu unterscheiden und sich nicht ablenken zu lassen, gilt als Königsdisziplin bei der Nachsuche. Das Prüfungsreglement schreibt zwei rechtwinklige „Haken“ und ein mit Blut markiertes Wundbett, das der Hund dem Führer „verweisen“ muss, vor.

Die Ausbildung der Hunde dauert etwa ein Jahr, bei Spezialisten auch zwei bis drei Jahre. Mit der Nachsuche sollte der Hund frühestens im Alter von 18 bis 20 Monaten beginnen. Für die Verbandsschweißprüfung müssen sie mindestens 24 Monate alt sein.

„Die Nasenarbeit ist für die Tiere enorm anstrengend. Sie sollten alle 200 Meter zur Erholung abgelegt und getränkt werden. Je nach Kondition kann ein Hund eine Fährte bis zu 2000 Meter arbeiten, danach sollte er aber abgelöst werden“, weiß Fandel, der als Schweißhundeführer im Jahr zu 50 bis 60 Einsätzen gerufen wird. **ALEXANDER SCHNEIDER**

Hunde besitzen mehr Riechzellen als Menschen

Der Geruchssinn des Hundes ist deutlich besser als der des Menschen. Erkennbar ist das an der großen Anzahl von Riechzellen. Hunde besitzen zwischen 125 und 220 Millionen Riechzellen, im Gegensatz dazu hat der Mensch gerade einmal fünf Millionen.

Zu den besten Spürnasen mit 225 Millionen Riechzellen zählt der Deutsche Schäferhund, aber auch der Beagle, der Labrador-Retriever, der Malinois oder auch Jagdhunde. Beim Schnuppern uneinholbar die Nase vorn hat jedoch der Bloodhound mit rund 300 Millionen Riechzellen. Das Riechvermögen des Hundes ist

im wahrsten Sinne „unterirdisch“, es reicht bis weit unter die Erdoberfläche, bei Schneelagen bis zu acht Meter tief, aber auch mehr als drei Meter in das Erdreich natürlicher Böden hinein. Der Hund kann etwa eine Million verschiedene Gerüche unterscheiden, der Mensch „nur“ 10.000. Für die Nachsuche geeignet sind grundsätzlich alle Hunde mit sehr ausgeprägtem Geruchssinn. Besonders in Frage kommen jedoch der Hannoverische Schweißhund (HSH), der Bayerische Gebirgsschweißhund, die Alpenländische Dachsbracke.



Die Nachsuche bedeutet für den Hund absolute Schwerarbeit. Schon nach 200 Metern sollte ihm eine Ruhepause gönnt werden. FOTO: PRIVAT